

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 1

Artikel: Variationen über das Thema Heloïse
Autor: Acklin-Zimmermann, Béatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

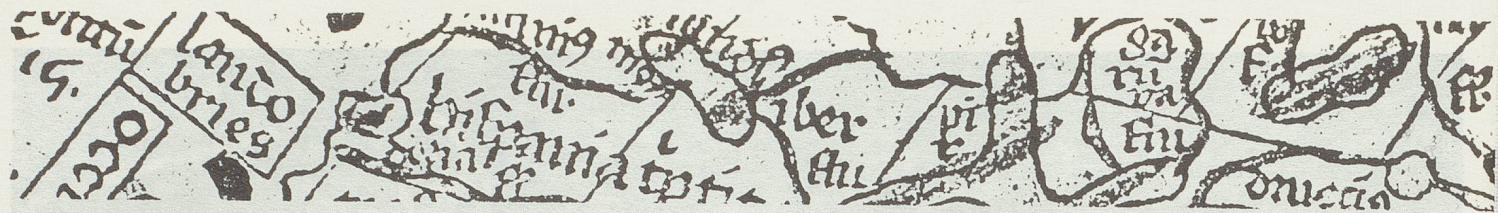
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Variationen über

Im Jahr 1117 begegnet in Paris der berühmte Philosoph Petrus Abaelard der Nichte eines Kanonikus von Notre Dame, Heloïse. Abaelard und Heloïse halten sich nicht an die Konventionen: Als aus ihrer Beziehung ein Kind hervorgeht, wollen sie keine Bindung durch Heirat. Die dann doch noch vollzogene, heimliche Heirat löst einen Racheakt von seiten der Familie Heloïses aus und hat die Kastrierung Abaelards zur Folge. Die Liebenden trennen sich darauf hin, und beide ziehen sich ins Kloster zurück. Diese Zeit ist dokumentiert im berühmt gewordenen Briefwechsel, der im folgenden genauer betrachtet werden soll. Abaelards Schriften werden 1140 auf dem Konzil von Sens verurteilt. 1142 stirbt Abaelard in der Einsamkeit der Abtei von Cluny und wird im Kloster von Heloïse, dem „Paraklet“, bestattet, wo Heloïse zwanzig Jahre später neben ihm beigesetzt wird. Die Geschichte von Heloïse und Abaelard taucht vor allem in den Novellen der Romantik wieder auf. Der Briefwechsel, der mit vielen philosophischen Streitfragen jener Zeit verquickt ist, hat eine grosse Bedeutung in der Geschichte der Philosophie.

das Thema Heloïse

Von Béatrice Acklin-Zimmermann





Es geht mir im folgenden nicht darum, im Diskussionsfeld um Heloïse und Abaelard eine Furche mehr zu ziehen, sondern vielmehr möchte ich die verlorengegangene und verlorengemachte Geschichte einer Frau des 12. Jahrhunderts wieder ent-decken und aufdecken, gleich einem übertünchten mittelalterlichen Fresko. Weil „sich erinnern“ nicht nur einen Akt des Bewahrens darstellt, sondern auch einen Akt der Befreiung beinhaltet, ist die Freilegung der geschichtlichen Wurzeln der Frauenbewegung als ein erster Schritt zur Befreiung aller benachteiligten und unterdrückten Frauen zu sehen.

Den Zugang zu Heloïse als einer aussergewöhnlichen Frau des 12. Jahrhunderts möchte ich durch einen erzählenden Einstieg erleichtern. In einem zweiten Teil will ich die in der monastischen (klösterlichen) Lebensform mittelalterlicher Frauen festgestellten, sozusagen emanzipatorischen Ansätze auf ihre Gültigkeit hin bei Heloïse als einer Exponentin der mittelalterlichen Frauenbewegung überprüfen.

Als Geburtsjahr wird das Jahr 1100 lediglich vermutet, über ihre Herkunft herrscht Ungewissheit. Sicher scheint

ny, Petrus Venerabilis, hervorgerufen hat. Der aussergewöhnliche Ruf und die Extravaganz dieser Frau muss schliesslich auch Abaelard, der zu der Zeit in Paris lehrte, zu Ohren gekommen sein. Gedrängt von einer Mischung aus Selbstüberzogenheit, Chauvinismus, Abenteuerlust und Neugier erreichte Abaelard schliesslich sein Ziel, das darin bestand, dass er Heloïse Privatunterricht erteilen und als Pensionär im gleichen Haus wie sie, nämlich in dem ihres Onkels Fulbert, wohnen konnte.

Was folgt, ist eine Geschichte von Heloïse und Abaelard, die mehr als eine Liebesgeschichte ist: Abaelard, der Zeus der Wissenschaft, steigt vom Olymp herunter, Lehrer und Schülerin fallen einander zu, und vergleichbar mit Paolo und Francesca da Rimini in Dantes „Divina Commedia“ wenden sich auch Heloïse und Abaelard mehr einander als den Büchern zu. Dass sich schliesslich bei Heloïse Unerwünschtes ankündigt, Onkel Fulbert über die Art des Unterrichts die Augen aufgetan werden und er dem Meister der Dialektik Rache schwört, das passt fast ebenso in eine Kalendergeschichte, wie Abaelards Erklärung, dass oft schon Frauen den Ruin grosser Männer verursacht hätten und sein Angebot, die Ehre der Nichte wieder herzustellen und sie heimlich zu ehelichen. Doch jetzt kommt ein Ausbruch aus jeglicher Konvention: Heloïse weigert sich! Sie zählt eine ganze Palette von Gründen auf, die sie selbst, und wie sie meint auch Abaelard, die Form der Ehe nicht akzeptieren lassen. Sie meint um das schleichende Gift der Routine der Ehe zu wissen, spricht unverblümt von den „Vinculi nuptialis“, den Ehefesseln, und ist sich bewusst, wie schwer es ist, dem raschen Zugrundegehen der von ihr gewünschten leidenschaftlichen Gefühle, die in den engen Grenzen der Konvention nur schwer lebbar sind, zu entgehen. Für Heloïse ist die Form der Ehe sosehr eine unmögliche Möglichkeit, dass es ihr lieber wäre, von Abaelard als Geliebte denn als Ehefrau betitelt zu werden. Der Heiratsplan Abaelards behält jedoch das letzte Wort: Anstand und Ehre nach männlichem Wertmaßstab werden Heloïse aufgezwungen, und geradezu als Gipfel der Unverschämtheit mutet es an, dass Abaelard die Ehe geheimhalten will, damit er als

Lehrer und Leiter der Domschule von Notre-Dame nicht sein Gesicht verliert. Selbstverständlich, möchte man/frau fast sagen, hält sich der Onkel Heloïses nicht an diese Abmachung und spielt seinen einzigen Trumpf aus, indem er die Hochzeit publik macht. Es folgen Aufregungen und Dementie-

Für Heloïse ist die Form der Ehe sosehr eine unmögliche Möglichkeit, dass es ihr lieber wäre, von Abaelard als Geliebte denn als Ehefrau betitelt zu werden.

rungen, und nach der Geburt eines Sohnes Astrolabius (!) wird Heloïse durch Abaelard erneut zu den Nonnen von Argenteuil gebracht. Der Verdacht Fulberts, dass Abaelard sich auf diese Art Heloïse entledigen wollte, ist, zugegeben, nicht ganz von der Hand zu weisen. Ohnmacht und Rachegelüste eines Onkels steigern sich bis hin zur Unzurechnungsfähigkeit, die schliesslich zu dem Drama führt, von dem Abaelard später sagen wird, dass ihm die Schande mehr zugesetzt habe als die ihm zugefügte Verstümmelung. Resigniert kehrt Abaelard der Welt den Rücken und wird Mönch. Zuvor noch verleugnet Heloïse sich selbst, indem sie auf Abaelards Ge-

Die Befreiungsgeschichte einer Frau, die innerhalb der engen, ihrem Geschlecht gezogenen Grenzen ihre Frau gestanden und auf ihre Art um ihre Autonomie gekämpft hat.

Béatrice Acklin-Zimmermann ist Assistentin am Kirchenhistorischen Seminar der Uni Fribourg. Sie hat in Rom, Zürich und Fribourg Theologie studiert und hat zurzeit für ein Semester einen Lehrauftrag für feministische Geschichtsschreibung an der Uni Fribourg erhalten. An der Historikerinnen-Tagung hat Béatrice Acklin-Zimmermann einen Vortrag zum gleichen Thema gehalten.

nur, dass Heloïse seit ihrer Kindheit ihrem Onkel, einem Kanoniker in Notre-Dame in Paris, anvertraut worden war und ihre Jugend im damals renommierten Frauenkloster Argenteuil zugebracht hat. In dieser klösterlichen Ambiance muss Heloïse mit Ehrgeiz Philosophie und alte Sprachen erfolgreich studiert haben, was für eine Frau und Laiin, die keinerlei Klosterambitionen hatte, wohl eher aussergewöhnlich war und verwunderte und bewunderte Reaktionen von männlichen Zeitgenossen, wie dem Abt von Clu-

heiss hin den Schleier nimmt und als Braut Christi eine Vernunftfehe eingeht. Damit wäre die Kalendergeschichte eigentlich zu Ende. Die nun



anbrechende Geschichte liesse sich lesen als:

- die Geschichte einer lebenslangen Demütigung und Vernichtung all dessen, was mit Selbstentfaltung zu tun hat,
- die Geschichte einer Bekehrung,
- die Geschichte eines Lebens, das einer endlosen Odysee gleicht,
- eine leidenschaftliche Liebesgeschichte

oder aber:

- die Befreiungsgeschichte einer Frau, die innerhalb der engen, ihrem Geschlecht gezogenen Grenzen ihre Frau gestanden und auf ihre Art um ihre Autonomie gekämpft hat.

Nichts von all dem ist falsch, aber ebenso reicht all dies nicht aus, um das Leben Heloïsens auf einen Begriff zu bringen.

Über die ersten Klosterjahre Heloïsens ist den Quellen wenig Konkretes zu entnehmen. Bekannt ist nur, dass Heloïse bald schon Priorin wurde und dass sie in diesem Amt bereits jenes Organisationstalent und Durchsetzungsvermögen bewiesen hat, das ihr später als Äbtissin in der Umorganisation ihres Frauenkonvents zu Gute kommen soll. Damit jedoch ist der Geschichte dieser Frau vorgegriffen, aber einen roten Faden gibt es in ihrem Leben ohnehin nicht! Entsprechend gross ist denn auch die Gefahr, sich in diesem Labyrinth zu verirren. Weniger in einem Labyrinth als auf einer permanenten Odysee hat sich Heloïse Zeit ihres Lebens befunden. Verleumdungen gegen sie als Äbtissin und ihre Gemeinschaft vertreiben sie aus dem Kloster Argenteuil. Schliesslich ist es Abaelard, der ihr und ihrer Gemeinschaft seinen kleinen Besitz, genannt „Paraklet“, schenkt. Dort sammelt Heloïse Novizinnen um sich und erbaut mit ihnen eine neue Bleibe. Zur Ruhe gekommen ist Heloïse dennoch nicht: Als Äbtissin ist sie Geschäftsfrau, die sowohl die ökonomischen als auch die rechtlichen Angelegenheiten des Klosters zu regeln hat. Ihre Tätigkeit bleibt jedoch nicht auf den innerklosterlichen Bereich beschränkt, sondern Heloïse beteiligt sich an theologischen Diskussionen und wirft selber Fragen auf, wie der Briefwechsel mit Abaelard beweist. Aufgrund ihres Wissens und Differenzierungsvermö-

gens wird sie von vielen um Rat gefragt und übt seelsorgerliche Funktionen aus. Sie korrespondiert mit allen möglichen Leuten, darunter viele Äbte und Bischöfe – und mit Abaelard. Dieser bejammert in seinen Briefen unentwegt sein Unglück als Strafe Gottes für die gemeinsam begangene Sünde. Heloïse empört sich wegen dieser Flucht aus der Verantwortung für ihr früheres Zusammensein. Sie mahnt Abaelard, sich nicht noch im Selbstmitleid zu wälzen und meint überzeugt, dass sie selbst nicht Busse für etwas tun könne, das sich gar nicht befreue. Heloïse ist Martha und Maria in einer Person: Hörende, Lernende und Lehrende. Sie ist sensibilisiert, thematisiert das Frausein und will in der Folge dessen mehr über die Herkunft des weiblichen Ordenswesens wissen. Sie polemisiert gegen die monastische Männerregel, die ohne weiteres auf die Frauen im Kloster übertragen werden soll und bittet Abaelard, für ihren Konvent eine frauenspezifische Klosterregel zu entwerfen. Im Grunde ist Heloïse unkorrigierbar: Kaum oder nur schwer ist sie von dem abzuhalten, was ihr als richtig und wichtig erscheint. Verbote unterläuft sie, nimmt selbstständig Änderungen an Bestimmungen vor und modifiziert die Klosterregel dort, wo sie meint, dass diese ihrem Frauenkonvent nicht entspreche.

Es ist immer dieselbe Frau, die die unterschiedlichsten Dinge sagt und tut. Heloïse bezeichnet sich als Dienerin ihres Herrn, nämlich Abaelard, und

lisiere, indem er sie unablässig zur Tugend ermahne.

Von ihren Geschlechtsgenossinnen weiss Heloïse wenig Gutes zu sagen. Sie fällt Pauschalurteile und klagt die Frauen generell an, Verführungsobjekte zu sein und am Versagen der Männer mehrheitlich mitzutragen. Heloïse wiederholt damit die Vorurteile ihrer Zeit, durchbricht und unterläuft sie aber gleichzeitig durch ihr eigenes Verhalten. Oft wünscht man und frau sich von dieser Frau etwas mehr Ehrlichkeit. Vielleicht aber ist diese Selbstverstellung in Form von Selbsterniedrigung Heloïsens primäre Waffe: Die Selbsterniedrigung soll neutralisieren und all jene besänftigen, die mit der Stärke dieser Frau nicht umge-

Sie könne nicht Busse für etwas tun, das sie gar nicht befreue.

hen können. Vielleicht auch erniedrigt sich Heloïse tatsächlich, weil sie erhöht werden will.

Heloïse, die nicht einsieht, weshalb man das Leben schon vor dem Tod verlieren soll, indem man/frau sich ihres Erachtens zuviel mit dem Tod auseinandersetzt, stirbt ungefähr zwanzig Jahre nach Abaelard, und die Legende will es, dass beide in dasselbe Grab gelegt worden seien.

Ansätze zur Emanzipation in der Lebensform mittelalterlicher Nonnen: Das Beispiel Heloïse

Heloïse empört sich wegen Abaelards Flucht aus der Verantwortung für ihr früheres Zusammensein.

ebenso wundert sie sich, dass Abaelard in der Briefanrede seinen Namen dem ihrigen hintenanstellt und so gegen die natürliche Ordnung verstösse, wie Heloïse meint. Dieselbe Heloïse wirft Abaelard vor, dass er sich überhaupt nicht um sie und ihre Mitschwestern bemühe, sondern lediglich mora-

In meiner Arbeit über die mittelalterliche Frauenbewegung habe ich feststellen müssen, dass zwischen den sogenannten „Motivationsfaktoren“, also den Beweggründen, die Frauen veranlasst haben, ins Kloster zu gehen, und den „Emanzipationsfaktoren“, also den emanzipatorischen Ansätzen, die mit der monastischen Lebensform verbunden sind, ein klarer Zusammenhang besteht. Bei Heloïse fällt ein solcher jedoch insofern weg, da bei ihr keine eigentliche Motivation für das Klosterleben gegeben war, sondern sie vielmehr dazu gezwungen wurde, wie



aus dem Brief Abaelards deutlich hervorgeht, wo er schreibt: „Sie aber hatte schon vor mir auf meine Vorschrift hin den Schleier genommen und den Eintritt ins Kloster vollzogen.“ Tatsa-

Heloïse thematisiert das Frausein auch für das weibliche Ordenswesen.

chen wie das ihr früh anvertraute Priorinnenamt sprechen aber dafür, dass Heloïse ihr Engagement auch und gerade innerhalb der monastischen Lebensform gefunden hat, wo sie ein ihr so wichtiges Anliegen wie Bildung verwirklichen konnte.

Ansätze zur Emanzipation in der Lebensform mittelalterlichen Nonnen sind, so habe ich festgestellt, Bildung, Ehelosigkeit und mögliche Machtbefugnisse der Äbtissinnen. Bei Heloïse kommt eine spezifische Frauenklosterregel hinzu, die sie als Äbtissin gefordert hat.

Bildung

In seinem ersten Brief unterstreicht Abaelard, dass Heloïse bereits vor ihrem Klosterreintritt durch ihr umfassendes Wissen geblitzt und dass dies sie im ganzen Land bekannt gemacht habe. Als Nonne und als amtierende Äbtissin konnte Heloïse ihre Studien intensivieren, was ihr im Laienstand nicht ohne weiteres möglich gewesen wäre: Der Geist der monastischen Reform zu Beginn des 12. Jahrhunderts setzte nämlich einen bedeutenden Akzent auf das Studium innerhalb der Klostermauern, und Abaelard als regelrechter Verfechter einer intensiven Bildung der Nonnen kam Heloïse in diesen Belangen nur entgegen, indem er dafür plädierte, dass der Handarbeit im Klosteralltag zugunsten des Studiums wenig Zeit eingeräumt werden soll, damit die Nonnen die Studien besser betreiben könnten als die Männer. Mit Pathos beschreibt der Abt Petrus Venerabilis, wie Heloïse nach ihrem Klosterreintritt „statt der Logik das Evangelium,... statt Plato Christus wählte... und nun mehr ganz und gar wahrhaft ein weiblicher Philosoph“

wurde.“ Gleichermaßen beglückwünscht Abaelard die Nonnen des Parakleten dazu, dass sie in ihrer Äbtissin Heloïse eine Lehrerin besäßen, die sowohl ein Vorbild der Tugend darstelle, als auch eine Vorsteherin mit aussergewöhnlichen Kenntnissen in allen drei alten Sprachen sei. Mit zweiundvierzig Fragen, den „Problemata“ wendet sich Heloïse „demütig-bittend“, wie sie sagt, an Abaelard, damit er ihr und ihren Mitschwestern bei der Klärung theologisch-philosophischer Fragen helfe. Das „demütig-bittend“ erweist sich jedoch bald als Floskel, denn Heloïse spitzt ihre Formulierung auf den delikaten Punkt ihrer Frage zu und nimmt nicht selten den Einwand, den sie von Abaelard erwartet, vorweg, entschärft ihn und liefert eine eigene Interpretation. Die „Problemata“, die theologisch-philosophischen Fragestellungen Heloïsens sind sowohl bestes Beispiel für das hohe Bildungsniveau der Äbtissin und ihrer Mitschwestern vom Parakleten, als auch bilden sie das Kernstück des theologisch-philosophischen Austausches zwischen Abaelard und Heloïse und dürften Abaelard später bei der

Heloïse hat auch innerhalb der monastischen Lebensform ihr Engagement gefunden, dort konnte sie ihr wichtige Anliegen wie Bildung verwirklichen.

Abfassung seiner „Ethik“ wesentlich beeinflusst haben, wie Untersuchungen gezeigt haben.

Machtbefugnisse der Äbtissin

Die Quellen zeugen von einer überaus engagierten und einflussreichen Äbtissin, die viele Besuche in ihrem Kloster empfangen und intensive Gespräche mit ihnen geführt hat und die einen ebenso regen Briefkontakt mit namhaften Zeitgenossen pflegte. Abaelard bringt Heloïse hohen Respekt entgegen, wenn er von ihr berichtet: „Der Herr gestand dieser meiner Schwester, der Vorsteherin des ganzen Konvents, vor aller Augen besondere Gnade zu:

die Bischöfe liebten sie gleich einer Tochter, die Äbte wie eine Schwester und die Laien wie eine Mutter. Alle bewunderten gleichermaßen ihre Frömmigkeit, Klugheit und ihre unvergleichliche, immer voller Sanftmut geübte Geduld. In ihre Kammer zurückgezogen meditierte und betete sie und liess sich nur selten sehen, aber je seltener dies geschah, umso heftiger verlangten die Aussenstehenden nach ihrer Anwesenheit und den Ratschlägen, die sie im geistlichen Gespräch gab.“ Heloïse hat von ihrem Kloster aus sieben Tochterklöster gegründet und zahlreiche päpstliche Bestätigungen und verschiedene Schenkungen an das Kloster dürfen darauf zurückzuführen sein, dass Äbtissin Heloïse die Anliegen ihrer Gemeinschaft engagiert vertrat und ihre Interessen geschickt durchzusetzen wusste.

Ehelosigkeit

Die klar begründete, ablehnende Haltung gegenüber der Lebensform Ehe lässt vermuten, dass sich Heloïse längst vor ihrem Wissen um ihre Schwangerschaft mit der Frage einer institutionalisierten Beziehung zu Abaelard auseinandergesetzt hat. Die Bestimmungen des kanonischen Rechtes, die die Heirat eines Geistlichen verbietet, gingen erst aus der kirchlichen Reformbewegung hervor und spielten also zur Zeit Abaelards noch keine wesentliche Rolle. Trotz päpstlichen Bestrebungen bestand im 12. Jahrhundert noch keine kirchliche Zölibatsforderung, so dass einer Ehe des Kanonikers Abaelard von rechtlicher Seite her nichts im Wege gestanden wäre. Die Gründe, die Heloïse gegen die Ehe anführt, haben also weniger pragmatischen als vielmehr ideologischen Charakter.

Im ersten Teil ihres Plädoyers für die Ehelosigkeit stützt Heloïse sämtliche von ihr genannten Argumente gegen die Ehe auf männliche Autoritäten wie Cicero und Seneca oder den Apostel Paulus und den heiligen Hieronymus ab. Beim genauen Betrachten erweist sich dies jedoch als Taktik, sozusagen als Präludium für die Nennung der eigenen Gründe zur Ablehnung der Ehe, die Heloïse nun wiederum Abaelard in den Mund zu legen versucht. So fragt Heloïse Abaelard nach dem Sinn einer Ehe, die ihm die Ehre nehmen und sie beide erniedrigen würde; und



es macht den Eindruck, dass die alltägliche Sorge um Haushalt und Kinder für Heloïse selber kaum weniger lästig als für Abaelard gewesen sein dürfte, wie aus ihrer suggestiven Frage hervorgeht: „Wie passen Scholaren und Zofen, Schreibisch und Wiege... zusammen? Und wer, der über die Heiligen oder über philosophische Texte meditieren möchte, kann das Schreien der Kinder ertragen? Und wer kann schon jene unwürdigen, ständigen Dreckereien der Kleinen aushalten?“ Eine Auflehnung gegen eine öffentliche Kontrolle der Zweierbeziehung durch die Heirat mag mitgespielt haben bei Heloïsens Ablehnung der Ehe zugunsten einer „freien“ Liebe, wie auch ihr sozusagen vor-romantisches Verständnis von Beziehung überhaupt, das Abaelards erste Epistel wiedergibt, wo es heisst: „Sie fügte noch hinzu, wieviel angenehmer es für sie und wieviel ehrenhafter es für mich wäre, wenn sie meine Geliebte und nicht meine Gattin hiesse, so dass ich einzig durch Zuneigung und nicht durch den Zwang ehelicher Ketten an sie gebunden wäre.“

Die Frage, ob von Heloïse die monastische Lebensform bewusst als Alternative zur Ehe gewählt worden ist, erübrigt sich, da Heloïse nicht freiwillig ins Kloster eingetreten ist. Dass sie aber noch im Religionsstand und sogar noch als Äbtissin den Gegenentwurf zur Ehe in einer offenen Beziehung

„Wie passen Scholaren und Zofen, Schreibisch und Wiege... zusammen?“

sieht, das dürfte auch in damaliger Zeit ein aussergewöhnlich mutiger, um nicht zu sagen, emanzipierter Akt gewesen sein.

Klosterregel für Frauen

Im sechsten Brief fordert Heloïse von Abaelard eine Darstellung über den Ursprung des Nonnenwesens und die

Ausarbeitung einer spezifischen Frauenregel. Heloïse bemerkt, dass, ob

„Was ist leichtsinniger als eine Lebensform zu wählen, die man nicht kennt, oder ein Gelübde ablegen, das zu halten man nicht imstande ist?“

wohl Männer und Frauen auf dieselbe (Benedikts-)Regel verpflichtet werden, diese ausschliesslich männliche Ordensmitglieder anspreche. Nicht ohne Ironie fragt Heloïse, was Frauen mit Kukullen, Hosen und Skapulieren anfangen sollen, und weiter erwähnt sie Bestimmungen der Regel, deren Befolgung von Seiten des weiblichen Ordenszweiges ihr als absurd erscheinen, wie z.B. die Feld- und Ackerarbeit. Heloïse folgert daraus, dass Benediktinerinnen die Regel ihres Meisters gar nicht oder nur unter Schwierigkeiten beobachten könnten und zieht von dem her die Tauglichkeit der Regel in Frage: „Was ist leichtsinniger“, fragt Heloïse, „als eine Lebensform zu wählen, die man nicht kennt, oder ein Gelübde abzulegen, das zu halten man nicht imstande ist?“ In der Folge mahnt Heloïse davor, dass Frauen sich dieselbe Last aufbürden, unter der fast alle Männer straucheln.

In Heloïsens Interesse nach der Herkunft des weiblichen Ordenswesens und in ihrer Forderung einer Frauenregel drückt sich die Sensibilität und das Bewusstsein einer Frau aus, die als Nonne und zu ihrer Zeit ihre Frau zu stehen wusste. Deutlich wird dies darin, dass Heloïse ein männlich geprägtes Schema nicht einfach auf Frauen übertragen wissen will, sondern das Frausein thematisiert, indem sie eine spezifische, Frauen angepasste Klosterregel verlangt und dieser durch ihre Suggestivfragen ihren eigenen Stempel aufdrückt.

Heloïsens ambivalente Stellung zur Frauenfrage

Die Versuchung, Heloïse vorschnell als im modernen Sinn emanzipiert zu

bezeichnen, vereitelt diese Frau von allein, und zwar durch ihre Selbster niedrigung und Selbstanklage ebenso wie durch ihre Opfer- und Unterordnungsiedeologie.

Heloïsens Ambivalenz muss in ihrer kirchlichen Systembedingtheit begriffen und eingeordnet werden. Wenn man/frau sich jedoch vor Augen hält, dass in den Gesellschaftsstrukturen und -konstellationen des Mittelalters Autonomiebestrebungen der Frau notwendigerweise andere Ausprägungen erfahren, dann wird man/frau sich des Flusses der Frauengeschichte bewusst. Vielleicht auch erkennt man/frau plötzlich eine Prozession von Frauen durch die Jahrhunderte hindurch, die sich nicht der „Prozession der Söhne der gebildeten Männer“ angeschlossen haben.

LITERATURVERZEICHNIS

Bourgain P.: Heloïse, in: Abélard et son temps. Actes du colloque international organisé à l'occasion du 9^e centenaire de la naissance de Pierre Abélard, Paris 1981, 211-237.
 Charrier, C.: Heloïse dans l'histoire et dans la légende, Paris 1933.
 Mc Leod E.: Heloïse, Paris 1941.
 Truc G.: Abélard avec et sans Heloïse, Paris 1956.